Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau** und von **Konsistorialrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 15. Leipzig, 7. April 1916. 15. Jahrgang.

Der Tod

Wie einfach schlicht: Der Tod tritt ein ins Haus,
Das sonst von schwülgewundnen Lügen gellte.
Die übergrellen Lampen löscht er aus,
Eh' er sein Lichtlein auf den Nachttisch stellte.

Die überputzten Seelen stößt er scharf
Aus warmen Stuben fort im Tänzerkleide.
Und keins noch rasch den Mantel nehmen darf,
Hinaus halbnackt, daß Frost ins Leben schneide!

Da lernt sich Leben! Und begreift sich wohl!
Wie Donner fällt es in des Herzens Pforte.
Das redet nicht gespreizt und schief und hohl,
Hat einfach klare, gleichverstandne Worte.

Gustav Schüler

Fröhliches Fasten

Auch der Krieg hat über Deutschland ein Fasten gegenwärtig ausgerufen. Manche Dinge sind uns knapp geworden, und es könnte sein, daß sie uns noch knapper werden. Wie jede Not, zeigt auch diese, was im Menschen ist. Viele ertragen es recht schwer, daß sie auf einmal rechnen müssen, wo sie aus dem Vollen gelebt, und daß sie Rücksichten nehmen müssen, wo sie bisher ohne Schranken ihrem Behagen Folge geleistet hatten. Der alte Mensch, der alte Adam, und vor allem die alte Eva, wollen sich gar nicht mit diesen Einschränkungen befreunden. Denn unserm Ich geht nichts ärger ein, als entbehren zu müssen, wo wir genießen möchten. Darum sehen sehr viele recht sauer zu all diesen Bestimmungen, die sie einengen wollen. Dabei sprechen wir natürlich nicht von den vielen, denen jetzt wirklich die Frage: Was sollen wir essen, was sollen wir trinken? — ernstlich zu schaffen macht; ihnen ist unser Mitgefühl und, soweit es möglich ist, auch unsere Hilfe gewiß. Aber von den andern reden wir, die weniger von der Not als von dem Zwang, den der Staat dem Volk auferlegen muß, eine Beschränkung ihrer Lebensweise schmerzlich erleiden. Macht sich deren Unbehagen in Klagen Luft, so gibt es noch einen andern Ausweg für das liebe Ich, um auf seine Kosten zu kommen. Was ihm an Genusse abgeht, das sucht es durch Ehre wieder herein zu holen. Es macht sich wichtig mit seinem Fasten und Entbehren. Es hört es sehr gern, wenn es in den Zeitungen oder in Reden heißt, daß das deutsche Volk, wie die Opfer des Krieges an Gut und Blut, so auch die an Entbehrungen gerne trägt. Das gibt ihm eine kleine Entschädigung für das, worauf es verzichten muß. Unser Ich ist eben immer darauf aus, sich geltend zu machen. Es ist dabei so geschickt, daß es aus den größten Verlegenheiten und Einbußen noch irgendwie Kapital zu schlagen weiß. Man gibt nichts umsonst, auch wenn man den Anschein erweckt, etwas zu opfern; und wenn uns etwas genommen wird, dann möchten wir noch gern eine Pose annehmen, um doch ja noch unsere Eitelkeit ein wenig zu befriedigen.

Dazu sagt Jesus in der Bergpredigt ein gutes Wort. Die Juden fasteten auch, aber aus religiösen Gründen, um Gottes und um ihrer Seele willen. Das mochte manchem nicht angenehm eingegangen sein, zumal wenn sich die Fasttage häuften. Dafür aber hielt er sich schadlos, indem er sich mit seinem Fasten wichtig machte. Jesus zeichnet uns neben dem gefallsüchtigen Spender von Almosen und dem eitlen Beter auch den Frommen bei seinem Fasten: er sieht sauer drein, um zu scheinen mit seinem Fasten vor den Leuten. Damit speist er sein Ich, das es dann um so leichter findet, auf Essen und Trinken zu verzichten. Jesus aber deckt sie alle auf in ihrem feinen, selbstsüchtigen Treiben. Sie können damit nur die Menschen und sich selbst betrügen, aber nicht Ihn und den Gott, der ins Verborgene sieht. Darum rät er seinen Jüngern, wenn sie fasten, nicht zu scheinen, als wenn sie fasteten. Sie sollen ihr Haupt salben und ihr Angesicht waschen; so sollen sie den Eindruck von fröhlichen Leuten machen. Was in ihnen vorgeht, das geht andere Menschen gar nichts an. Sie dürfen sich aber auch selber mit dem, was sie vor Gott und für ihre Seele tun, nicht um die Leute kümmern. Das geht bloß Gott und sie selber an. Sie sollen über das, was sie an Opfern und Entbehrungen leisten, den Schleier breiten, der es den andern Menschen verbirgt. Ja sie sollen gerade das entgegengesetzte Aussehen annehmen. Fröhlich sollen sie aussehen, damit ja niemand auf den Gedanken komme, daß hinter diesem Angesicht eine Seele steckt, die Opfer und Entbehrungen auf sich zu nehmen hat. Alles Gute und Edle, was wir tun, verliert genau um den Betrag unserer Eitelkeit an Größe und Güte. Jesus will uns zur inneren Keuschheit erziehen, die dahin strebt, alle tiefern Empfin-

Kgl. Bibliothek 7- IV. 16

IV Q

dungen, zumal schmerzlicher Art, sowie alle Entbehrungen und Opfer, ganz in die Tiefe der innersten Seele zu verlegen und sie so davor zu schützen, daß sie zu Mitteln für unsere Eitelkeit werden. Er will unsern Glauben an die Wirklichkeit der Welt Gottes stärken, die unsere Entbehrungen und Verzichte braucht, aber sie auch mit Lohn und Dank von ihrer Art zu vergelten weiß. Das braucht nicht nur das Gefühl der Befriedigung über still getane Pflicht zu sein; höher ist der seelische Gewinn an innerer Straffheit und Kraft, von dem wir gar nichts zu wissen brauchen, der sich uns höchstens in immer neuer Frische und Willigkeit bemerkbar macht. Dann haben wir wirklich Glauben, wenn wir einen Bereich der Seele kennen, in dem wir uns mit Gott berühren, der uns beglückt und der uns Kraft schenkt. Wer alles nur für die Menschen und für sich tut, was er tut, und auch erleidet, was er leiden muß, der hat keinen Glauben, weil es ihm an dem einfachen Sinn für die geistige Wirklichkeit von Gott und Seele fehlt. Nicht jedem freilich ist noch dazu es gegeben, seine Entbehrungen nicht nur zu verbergen, sondern auch hinter einem fröhlichen Angesicht zu verstecken. Wer es kann, der ist freilich hoch über alles hinaus, was sonst Menschen niederdrückt. Sein fröhliches Angesicht wirkt auf seine eigene Stimmung zurück, wenn er sich auch zuerst dazu hat zwingen müssen; und vor allem, er fällt niemand mit einem sauern Antlitz lästig, sondern erfreut manchen, der es noch nicht so weit gebracht hat wie er. Das ist der höchste Triumph über Sorge und Entbehrung, wenn wir uns so hoch darüber hinaus geschwungen haben, daß wir andern in ihrem Kummer helfen können. Auch das geschieht am besten nicht mit Worten, sondern mit einem fröhlichen Wesen, dem nur ganz scharfe Augen anzumerken brauchen, daß die Sonne ihre Klarheit und Schönheit erst erlangt hat, nachdem viel Regen gefallen war. Niebergall

---

Die Gegenreformation in Steiermark

An Herrn
D. Friedrich Naumann
Berlin-Schöneberg

Sehr geehrter Herr Doktor!

Eine kleine und vielleicht für den großen Zusammenhang nebensächliche Stelle in Ihrem großen Werke „Mitteleuropa“ (S. 82), hat der Wartburg Anlaß gegeben, eine Frage an Sie zu richten:

„D. Friedrich Naumann schreibt in seinem Buch „Mitteleuropa“, daß viele Ruinen in Steiermark Zeugnis davon ablegen, daß die katholischen Bauern ihre protestantischen Herren vertrieben hätten. Wir wären sehr dankbar, wenn uns solche Ruinen namhaft gemacht werden könnten. Unseres Wissens gibt es in Steiermark keine einzige solche Ruine. Ueberhaupt ist uns aus der Geschichte der Gegenreformation in Steiermark nichts bekannt über einen Gegensatz von Herren und Bauern. Aber vielleicht kann uns Naumann aufklären.“ (Wartburg 1916, 8. Folge, S. 63). Sie hatten darauf die Güte, uns folgende Antwort zu schicken:

Herrn Pfarrer G. Mix,
Guben

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Sie fragen mich in der Wartburg vom 18. Februar 1916, **worauf sich die Stelle S. 82 meines Buches „Mitteleuropa“** gründet. Da ich infolge vieler anderer Arbeit nicht imstande bin, die Namen einzelner Ruinen, die mir bei Wanderungen in Steiermark bezeichnet wurden, herauszusuchen, verweise ich Sie auf die Gesamtdarstellung, die sich in dem bei Mohr in Tübingen erschienenen Religionslexikon, 4. Band, Seite 884, findet. Dort steht zwar nichts von den einzelnen Burgen, aber genug von der Unterdrückung des protestantischen Adels. 800 Adlige zogen ab. Mit dem Protestantismus wurde die politische Macht des Adels gebrochen. Wenn ich bei gelegener Zeit auf diese Sache zurückkomme, wird es mich selbst interessieren festzustellen, ob eine so starke den Adel ausschaltende Gegenreformation, wie sie in Steiermark gewesen ist, an den Burgen vorüberging ohne sie zu schädigen. Wenn es in der Wartburg heißt, daß über den Gegensatz von Herren und Bauern nichts bekannt sei, so verweise ich auf obige Stelle.

In vorzüglicher Hochachtung
Ihr sehr ergebener
Fr. Naumann.

Ich fürchte, daß Sie unsere Frage nicht ganz verstanden haben. Die von der Wartburg gemeinte Stelle lautet im Zusammenhang: „Ueberhaupt sind religiöse Bewegungen von größter demokratisch-volkstümlicher Wirkung. Auch der Katholizismus der Gegenreformation hat so gewirkt, wenn (wenn!) der Adel evangelisch, das Dienstvolk aber römisch war. Das tiroler Volk und die Steiermärker wurden katholisch deutsch, als sie mit den Priestern zusammen ihre evangelischen Herrschaften vertrieben. Viele zerstörte Burgen sind Zeugen dieser Begebenheiten.“ Meine bescheidene Zweifelsfrage ging nicht dahin, ob etwa da oder dort eine Burg in Steiermark durch die Gegenreformation in Trümmer gelegt wurde (ich weiß allerdings von zerstörten Burgen nichts, nur von zerstörten evangelischen Kirchen), sondern sie wandte sich gegen Ihre Voraussetzungen:

1. Die Reformation in den Alpenländern war mehr oder weniger Sache des Adels, das Volk hing dem Protestantismus entweder gar nicht oder gezwungen an.

2. Die Gegenreformation war eine demokratische Tat, Volk und Priester machen dem eingedrungenen Fremdwesen ein Ende.

Wenn diese Voraussetzungen als richtig zugegeben werden müssen, dann ist es natürlich vollständig gleichgültig, ob dabei ein paar Burgen in Trümmer gelegt wurden oder nicht.

Aber ich bestreite diese Ihre Voraussetzungen. Und, um dies gleich hinzuzufügen: ich finde auch in der von Ihnen angegebenen Stelle (Religion in Geschichte und Gegenwart 4, 884) auch nicht den leisesten Hinweis, der diese Voraussetzungen bestätigen würde. Es würde mich auch wundern. Verfasser des von Ihnen angeführten Beitrags ist Hofrat D. Dr. Georg Loesche, der mit Loserth einer der ersten Fachgelehrten ist, und bei dem uns nie eine Spur jener Voraussetzungen entgegengetreten ist.

Ueber die Gegenreformation in Steiermark, wenigstens über ihren hochdramatischen Hauptakt (1599, 1600), sind wir nämlich jetzt weit besser unterrichtet als über sonst irgend einen Abschnitt der österreichischen Kirchengeschichte jener Zeiten. Wir besitzen darüber mehrere gleichzeitige, archivalische Berichte, ferner zwei gleichzeitige, gedruckte Darstellungen von hervorragendem Quellenwert (Dr. David Rungius, Bericht und Erinnerung von der tyrannischen Bapistischen Verfolgung des H. Evangelii in Steyermark, Kärndten und Krayn,

evangelisch und Jacobus Rosolenz, Gründlicher Gegenbericht Auff den falschen Bericht usw., katholisch). Auf diesen beiden Werken, sowie auf dem Urkundenmaterial beruhen fast unzählige neuere Darstellungen. Wir nennen:

Dr. M. Robitsch, Geschichte des Protestantismus in der Steiermark. Gratz 1859 (katholisch).

Dr. Leopold Schuster (Fürstbischof) Fürstbischof Martin Brenner, Ein Charakterbild aus der steirischen Reformationsgeschichte. Graz und Leipzig 1898 (katholisch).

Hermann Sickenberger, Wiederherstellung des katholischen Bekenntnisses in Deutschland. Regensburg 1904 (katholisch).

Georg Loesche, Geschichte des Protestantismus in Oesterreich. In Umrissen. Tübingen 1902.

Franz Ilwof, Der Protestantismus in Steiermark. Kärnten und Krain vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Graz 1900.

Dr. Christian Mayer, Reformation, Antireformation und Aufklärung in Oesterreich. München 1904.

Emanuel Otto, Reformation und Gegenreformation in der Oststeiermark. Graz 1913.

Dr. Fritz Pichler, Ein siebzigtägiger Feldzug. Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich. 14. 1893.

J. Loserth, Zur Geschichte der Reformation und Gegenreformation in Innerösterreich. Rückblick und Ausschau. Ebenda 25. 1904. Und zahlreiche Werke und Aufsätze desselben Verfassers.

Dieses Verzeichnis könnte zu jeder beliebigen Ausdehnung verlängert werden. Von den Verfassern der hier mitgeteilten Schriften sind mehrere katholisch, auch z. B. Loserth, die ausdrückliche Bezeichnung „katholisch" wurde nur denjenigen gegeben, die katholischer Tendenz sind.

In diesen Schriften allerdings taucht das Bestreben auf, die Geschichte der Gegenreformation im Lichte jener Voraussetzungen zu sehen: das Volk in Steiermark hing nur mehr oder weniger gezwungen dem Protestantismus an, die Gegenreformation befreite das arme Volk von dem schweren Druck, der bisher auf ihm gelegen war. Aber selbst diese Darstellungen, deren Verfasser der Ueberzeugung zugetan sein müssen, daß das Dogma die Geschichte überwindet, lassen nie (von ganz geringfügigen örtlichen Ausnahmen abgesehen), die Anschauung auch nur durchblicken, als wäre die Gegenreformation eine Art von Bauernaufstand wider die abtrünnigen Herren gewesen, als hätten „die Bauern zusammen mit den Priestern ihre Herren verjagt." Und zwar haben sie diese Anschauung nicht ausgesprochen, weil sie der geschichtlichen Wahrheit geradezu ins Gesicht schlagen würde. Die Gegenreformation in Steiermark war ein Werk des Landesherrn, die ausübenden Werkzeuge waren landesfürstliche Beamte. Bei der Kommission war auch jeweils ein Priester (der Abt von Admont, oder Fürstbischof Brenner), aber im Grunde auch nur als landesfürstliche Bevollmächtigte. Vor Allem aber waren es die Soldaten des Landesfürsten, die das Bekehrungswerk vollbrachten; auch der Fürst selbst wußte, wie wichtig gerade diese Mitglieder der Kommission waren („is vetuit, rem agi sine milite" = er verbot, ohne militärische Hilfe die Sache zu betreiben). Selbst dieses militärische Aufgebot, das einen 1000 Mann beanspruchenden Feldzug im Inland führte, während gleichzeitig einen starken Tagmarsch davon entfernt Ungarns zweitstärkes Bollwerk, Kanischa, in die Hände der Türken fiel, hätte nicht ausgereicht, wenn der Adel der Gegenreformation mehr als einen leidenden Gehorsam entgegengesetzt hätte. „Schwerlich hätte der Protestantismus Innerösterreichs von dem weit schwächeren Landesfürsten niedergerungen werden können, wenn er zur Bibel das Schwert in die Wagschale geworfen hätte. Allein in bewundernswerter Treue gegen das angestammte Fürstenhaus, das ihnen übel dafür lohnte, und in ihrem biblisch-lutherischen Gehorsam gegen die Obrigkeit, zu der auch die Tübinger Theologenfakultät stets mahnte, haben sich diese Herren und Ritter nicht dazu bewegen lassen, die festen Bande gewaltsam zu sprengen. Sie waren nicht Männer, wie sie verleumdet sind, die nach Szepter und Krone griffen, aus ihrem Herzog einen papierenen Fürsten machen wollten und dazu vor Urkundenfälschung nicht zurückbebten. Sie bekundeten ihre Ergebenheit noch am Wanderstab und beim Kummerbrot der Verbannung".*) „Daß es zu keinem blutigen Aufstand (NB. des Volks!) kam, ist wesentlich das Verdienst des loyalen Adels, der lieber auswanderte — 800**) zogen ab — als unlutherisch-hugenottisch gegen den Landesherrn die Hand zu erheben"***). Ebenso passiv wie der Adel verhielten sich Bauern und Bürger. Nicht allein, daß in ihnen dieselben Beweggründe maßgebend waren, wie beim Adel — was hätten sie auch ohne den Adel ausrichten können! Einige Orte machten wohl schwächliche und nicht allzu ernst gemeinte Versuche eines bewaffneten Widerstandes, aber diese Versuche (in Eisenerz, in Radkersburg usw.), wurden im Keime erstickt und durch die allerstrengsten Gegenmaßregeln beantwortet. Aber auch Bürger und Bauern wählten in stattlicher Zahl — leider fehlt hierüber noch eine Zusammenstellung — den Weg der Auswanderung. Daß die Bauern verhältnismäßig selten auswanderten, hat gewiß auch darin mit seinen Grund, daß sie, losgelöst von der Scholle, viel ärmer als Bürger und Edelmann in der Fremde angekommen wären. Trotzdem ist das Trauerspiel „Glaube und Heimat" auch in Steiermark oft bittere Wahrheit gewesen. Allein aus Eisenerz wurden 18 treue Protestanten ausgewiesen aus St. Gallen mit Umgebung 36 Bürger und Bauern, Untertanen des Admonter Abts, aus Admont selbst und Umgebung 4. — wo bleibt denn hier der Gegensatz zwischen den katholischen Bauern und den protestantischen Herren? — aus Schladming 110 Knappen und 23 Bürger aus Rottenmann 3, nachdem 37 andere noch in letzter Stunde klein geworden waren. Diese Beispiele sind allein aus dem einen Gebirgsviertel genommen! Graz haben 187 Personen (d. h. wohl meist Familien) verlassen müssen.

Aber berichten nicht die Quellen doch in einigen Fällen wenigstens von der Freude der Bauern über die Wiedereinführung des Katholizismus? Ja, wir kennen sogar Eine Szene wilden, wüsten Pöbelaufruhrs, bei der es allerdings lärmend genug zuging. Aber was hier

*) Loesche, Gesch. d. Prot. in Oest. S. 91.

**) Aus ganz Innerösterreich, d. h. Steiermark mit Känten und Krain.

***) Loesche in Rel. i. Gesch. u. Geg. S. 884.

zerstört wurde, war nicht eine Adelsburg, sondern eine evangelische Kirche, in Scharfenau bei Cilli. „Es ist ein solches Brüllen, Schreien und Schlagen aus der Kirche erschollen, daß es kein Mensch weder glauben noch aussagen mag.“ Diese wilde Szene*), die keineswegs zu den Ruhmesblättern der Gegenreformation gehört — Pichler, ein Katholik, redet von „vollständiger finanzökonomischer Verkommenheit,“ von „jeglichem Mangel an Kunstsinn**) — ist wirklich die einzige, bei der die Bauern wider die Herren aufgeboten wurden; die Scharfenauer Kirche war eine Herrenkirche. Wie weit bei ihr nationale Gegensätze mitgewirkt haben mögen, läßt sich nur vermuten. Jedenfalls aber wurden die windischen Bauern aus der Umgegend von Cilli und Sachsenfeld nicht „katholisch deutsch“ durch die Gegenreformation, sondern sie blieben im Gegenteil dadurch vor der Germanisierung sicher, die ihnen sonst durch den weiteren Einfluß des Protestantismus unfehlbar gedroht hätte.

Einige wenige andere Fälle erzählen allerdings davon, daß die Bauern wenigstens den katholischen Glauben mit Freude angenommen hätten. Zu Teuffenbach haben die Bauern „vermeldt, sie hätten allzeit verhofft, es würde wiederumb zu dem alten Stand kommen, und völlen jetztundt desto lieber sterben, daß sie diese Zeit des alten Glaubens erlebet haben.“ Von der Umgebung von Anger und Birkfeld wird berichtet: „es kann nit beschrieben werden, was die Bauerschaften für eine Freud und Frohlockung gehabt, daß der katholische Gottesdienst wiederumb ist angestellet worden. Sie ließen läuten alle Glocken, versprachen den Pfarrern allen Gehorsam, lobten Gott von Herzen, daß es wiederumb zu dem alten Glauben kommen, weil sie weder Glück noch Heil bei dem Luthertum erfahren hätten.“

Das ist an sich schon eine magere Ausbeute, die selbst, wenn sie verallgemeinert werden dürfte, immer noch kein Recht zu der Auffassung geben würde, als wäre die Gegenreformation eine demokratische Tat — Bauern wider Herren — gewesen. Wir müssen bedenken, wem wir diese Berichte verdanken: sie gehen alle zurück auf die Eine, seit Jahrhunderten immer wieder ausgeschriebene Quelle: Rosolenz. Ueber den ganz einseitig parteiischen, fanatischen und gehässigen Charakter dieses Werkes bestand schon in der Zeit seiner Entstehung kein Zweifel: sein „Verfasser“ mußte im steirischen Landtag feierlich öffentliche Abbitte leisten; seine geschichtliche Zuverlässigkeit ist vollends erschüttert durch die neuere Forschung. Loserth***) weist ihm massenhafte Fälschungen, offenkundige Entstellungen und Lügen nach. Aber es kommt noch schöner: Wie wir jetzt wissen, ist der Verfasser des Buches gar nicht Rosolenz, der vielmehr nur vorgeschoben wurde. Der wahre Verfasser ist vielmehr Fürstbischof Brenner selbst†), der im hervorragendsten Sinne des Wortes Partei war und ein lebhaftes Interesse daran hatte, seine Sache als wahrhaft volkstümlich darzustellen. So dürfen auch die wenigen derartigen Vorkommnisse, die Rosolenz-Brenner mitteilt, mit kritischem Auge betrachtet werden. Für die Bezirke Anger-Birkfeld hat Emanuel Otto die oben wiedergegebene Mitteilung archivalisch nachgeprüft und kommt zu dem Ergebnis, daß „diese Vorkommnisse . . . . denn doch nur von einem kleinen Teil der Bauernschaft ins Werk gesetzt sein können“*).

Aber selbst Pseudo-Rosolenz gibt ohne Weiteres in anderen Fällen zu, daß die Bauern wie die Bürger keineswegs mit innerer Freude oder auch nur gleichgültig der Gegenreformation zuschauten. In Neumarkt, „welches ein vergiftes, mit allerlei Irrthümern angefülltes Ort gewesen, und wo die Bauerschaft in selbigem Revier sich nicht wenig schwierig erzeigt,“ mußten noch 300 Schützen mehr als sonst aufgeboten werden. Und diese Bauern waren Untertanen des Stifts St. Lambrecht! In die Radmer wollten sich die Kommissäre gleich gar nicht hineintrauen, da sie damals gerade „nur etwa 80 Musketiere“ bei sich hatten! Es ging übrigens dort glimpflich ab. In Schladming „fürchtete man gewaltsamen Widerstand, daher wurde auch die Quardia verstärkt.“

Wie erweckt dies alles doch ein so ganz anderes Bild von den Vorgängen, als das, das Ihnen vorschwebte: Das Bild der katholischen Bauern, die mit ihren Priestern vereint die Burgen der protestantischen Herren brechen und die Herren verjagen!

Es bleibt eines der sichersten geschichtlichen Ergebnisse, die wir überhaupt zu verzeichnen haben:

Der Protestantismus war in den deutschen Alpenländern Volkssache, ihm hing ungezwungen die Mehrheit aller Stände: Adel, Bürger, Bauern an;

die Gegenreformation war eine Tat der Landesfürsten, die ihrerseits wieder höchstens durch ausländische Einflüsse geschoben wurden; von einem demokratischen Zug oder auch nur von einer demokratischen Unterströmung in ihr ist keine Rede; die Durchführung der Gegenreformation war nur möglich infolge der wesentlich passiven (duldenden) Haltung aller von ihr betroffenen Stände: Adel, Bürger und Bauern.

Aber wir haben noch ein dreifaches weiteres geschichtliches Zeugnis dafür, daß die Bauernschaft keineswegs den Protestantismus nur unter äußerlichem Zwang annahm, und ihn keineswegs mit Freuden wieder abschüttelte.

1. Der langsame Sieg der Gegenreformation, die teilweise überhaupt nicht durchdrang. In vielen rein bäuerlichen Gebieten erhielt sich der heimliche Protestantismus bis zum Toleranzedikt Kaiser Josefs des 2. und damit bis zur Gegenwart. Dabei darf man sich keineswegs etwa vorstellen, daß dieser heimliche Protestantismus den staatlichen Behörden und den kirchlichen Stellen unbekannt gewesen wäre. Im Gegenteil, er war 180 Jahre hindurch der Gegenstand eifrigster behördlicher Aufmerksamkeit und fortgesetzter behördlicher Verfügungen und Erlasse. Gegenreformiert wurde noch im 18. Jahrhundert, und zwar mit großem Eifer. Noch unter Maria Theresia fanden die berühmten „Transmigrationen“ statt, d. h. die Austreibung der Evangelischen in

---

*) Hochstetter, Eine vergessene Kirche aus der Reformationszeit. Chr. Kunstblatt 1908, 10.

**) Im Jahrbuch für die Gesch. des Zrot. in Oest. 14. S. 40.

***) Zur Kritik des Rosolenz. Mitt. des Inst. für öst. Geschichtsforschung 1900.

†) Dr. Josef Gruden, Domherr in Laibach, „Carniola“ 1912; hierüber Lic. Dr. Hegemann Eine wichtige Entdeckung . . . Wartburg 1912 S. 203.

*) Emanuel Otto a. o. O. S. 95.

der Form der Zwangsansiedelung in Siebenbürgen: der einzige Unterschied gegenüber dem im Jahre 1600 beliebten Verfahren bestand darin, daß man das kostbare Menschenmaterial nicht mehr einfach dem Ausland überließ. Zwischen 1752 und 1754 wurden allein aus Steiermark und Kärnten 3400 Personen aus rein bäuerlichen Bezirken zwangsweise nach Ungarn und Siebenbürgen geschafft*). Selbst diese fortgesetzten ganz an das sechzehnte Jahrhundert gemahnenden Drangsalierungen vermochten zwar die Zahl der Evangelischen bedeutend herabzumindern, keineswegs aber den Protestantismus völlig auszurotten. Da war doch der Adel längst wieder katholisch geworden — einfache Bauern aber blieben dem evangelischen Bekenntnisse treu und traten nach dem Toleranzedikt auch wieder offen als Evangelische hervor!

2. Der Bauernaufstand in Oberösterreich. Der große Bauernaufstand im Lande ob der Enns entbrannte, soviel Zündstoff auch durch wirtschaftlichen Druck aufgehäuft gewesen sein mag — infolge der rein religiösen Maßregel des „Reformationspatents" (vom 10. Oktober 1625). Die Edelleute hielten sich vorsichtig bei Seite; keinesfalls aber war der Bauernaufstand gegen die Herren gerichtet, er wandte sich vielmehr ausschließlich gegen den (zeitweiligen) Landesfürsten.

3. Die allbekannte Geschichte der Protestanten in Salzburg. Hier gab es überhaupt keinen protestantischen Adel, sondern nur ein protestantisches Bauerntum. Auch hier ist die Gegenreformation ausschließlich das Werk des Landesherrn, der hier freilich die Gewalt über die Leiber und über die Seelen in einer Hand vereinigte. Auch hier ist wie in Steiermark schweigendes Dulden die einzige Waffe der Gedrückten gewesen. Das einzige Recht, um das sie sich wehrten, war das „beneficium flebile" der Auswanderung.

Unsere beiden letzten Beispiele gehören nun freilich nicht der Geschichte des Protestantismus in Steiermark an. Aber sowohl Oberösterreich (Salzkammergut!) wie auch Salzburg grenzen an Steiermark an, und zwar gerade an den Teil des Landes, wo der evangelische Glaube vor 1600 seine festeste Heimstätte hatte, und wo er von 1600 bis 1781 am kräftigsten durchwinterte. Die geschichtlichen Verhältnisse, noch mehr aber die seelische Beschaffenheit der Evangelischen hüben und drüben waren ganz dieselben.

* * *

Sehr geehrter Herr Doktor! Vielleicht wundern Sie sich darüber, daß eine kleine, einzelne Bemerkung Ihres gedankenreichen Buches zu einer so umfassenden Gegenäußerung Anlaß gibt? Lassen Sie mich Ihnen den Grund erklären. Ihr Werk „Mitteleuropa" findet gerade in unseren Reihen so viele begeisterte Leser, und so viel ehrliche und ungeheuchelte Zustimmung, daß uns kein einzelnes Wort darin, das unserer Sache abträglich ist, gleichgültig sein kann. Und so habe ich mich gedrungen gefühlt, darauf aufmerksam zu machen, daß in diesem Wort ihre geschichtliche Voraussetzung irrig ist**).

*) Ilwof, Der Protestantismus in Steiermark, Kärnten und Krain. S. 215—227.

**) Es ist nicht das einzige Wort, das uns Bedenken macht. Ich hoffe auch vom völkischen Standpunkt der Deutsch-Oesterreicher noch einiges zu schreiben. Vorläufig aber berührt das obengenannte den Arbeitskreis der Wartburg am innigsten.

Der Verfasser.

Der österreichische Protestantismus ist arm an Gütern. Keine prächtigen alten Dome, keine reichen Stiftungen sind sein eigen. Im zermürbenden Kampf ums Dasein stehend, vermögen sich seine Gemeinden, seine Pfarrer und Diener weder in der Pflege theologischer Wissenschaft, kirchlicher Praxis, christlicher Kunst, noch in der Ausgestaltung der Inneren Mission führend und richtunggebend zu betätigen. Aber wir haben Ein hohes Gut, um das uns manche andere evangelische Kirche beneiden mag und auf das wir eifersüchtig sind: unsere schöne, große, ehrenvolle Geschichte. Auf die sind wir stolz — und wenn man sie uns verkleinern will, so wehren wir uns.

Wir haben uns befreit von der Legende — der erbaulichen Legende, als wäre es jedem einzelnen Protestanten in dem Oesterreich des 16. Jahrhunderts gegangen um die tiefste Frage des Seelenlebens, um die persönliche Aneignung der christlichen Heilsgnade im Sinne des reformatorischen Evangeliums. Wir wissen, daß auch die Protestanten von damals Kinder ihrer Zeit gewesen sind: Kinder einer oft ungeschlachten, brausenden, gährenden Zeit. Wir kennen genau ihre Fehler: ihre Freude am Dogmenzank (im Heimatlande des Flacius!), ihre Unentschlossenheit, wo es Taten galt, ihre (freilich mit den Gegnern redlich geteilte) mehr als biderbe Grobheit und dergleichen mehr. Aber aus Predigten, Liedern, Gedichten, Briefen, Aufzeichnungen, Aktenstücken wissen wir genau, um was es ihnen zu tun war: Um die Ordnung in der Kirche Christi, um den verheirateten Pfarrer, den Laienkelch, die deutsche Kirchensprache, um die Absperrung des nach Rom fließenden Goldstroms. Und sie begehrten — demütig und „mit gebogenen Knien" oder aufrecht und männertrotzig — die Predigt des reinen Wortes und rechtmäßigen Gebrauch der Sakramente. Sie waren keine Engel und es war, wie überall, viel Spreu unter dem Weizen. Aber es waren viel körnige, prächtige Gestalten unter ihnen: Edelmann*), Priester, Bürger, Bauer.

Nun wehren wir uns aber auch gegen die Bildung einer anderen Legende, der historisch-ökonomischen, die das bunte Erleben der Zeit einfach in das Schema der wirtschaftlichen Kämpfe: hie Herren, hie Bauern, pressen will, und die um jeden Preis in der Gegenreformation, der Tat des landesfürstlichen Absolutismus, ein bischen Demokratie finden muß. Darum sollen nun, aller Geschichte zum Trotz, die katholischen Bauern „mit den Priestern" (wohl dem niederen Pfarrklerus?) die protestantischen Herren verjagt haben! Ja, die Gegenreformation hat die Macht des Adels gebrochen — aber nur die ständische, politische, nicht die wirtschaftliche; die Macht des Adels gegenüber dem Landesherrn, aber nicht gegenüber dem Bauern. Der blieb untertänig auf der Scholle, untertänig neuen Geschlechtern oder den wieder katholisch gewordenen alten. Wir haben das Lied schon öfter gehört, als wäre die Reformation nur eine Tat der Fürsten gewesen, der das Volk rein passiv oder gar nur mit Widerstreben Folge geleistet hätte. Und wenn diese Anschauung anderweitig stimmen würde (vgl. die deutschen Reichsstädte, die sich ohne Fürsten freudig der Reformation zu-

*) Vgl. Loesches warmherzige Verteidigung dieser Adligen, Gesch. d. Prot. i. Oe. S. 22—23.

wandten, und zwar meist durch den Eifer der demokratischen Zünfte, nicht der aristokratischen „Geschlechter"): in Oesterreich stimmt sie nicht. Ausnahmen seien zugegeben, aber im Allgemeinen waren die Herren und die Bauern im Glauben einig.

Und noch Eines. Der Protestantismus hat in jüngster Zeit wieder an Türen geklopft, die ihm einst gewaltsam verschlossen wurden. Er hat sich neue Heimstätten gegründet, und er wird noch weitere gründen dürfen. Da kann es uns nicht gleichgültig sein, wenn der angesehene Verfasser des meistgelesenen Buches unserer Zeit der Auffassung beizupflichten scheint, als wäre der evangelische Glaube in diesem Lande schon in seiner ersten Glanzzeit ein künstlich aufgepfropftes Reis aus fremdem Stamme gewesen. „Der angeborene Katholizismus . . . . des Alpenländers ist eine Fabel. Entsetzliche Blätter unserer Geschichte wissen davon zu erzählen, mit welchem Eifer, mit welcher freudigen Begeisterung der reformatorische Gedanke in Tirol und Steiermark ergriffen und mit welchen Mitteln diesen Menschen die katholische Religion aufs neue „angeboren" wurde."*) Dieses Urteil eines angesehenen Gelehrten, Katholiken, geborenen Oesterreichers gibt ein anders Bild von der Gegenreformation als das Bild von den katholischen Bauern, die ihre protestantischen Herren verjagen Wir bedauern aufrichtig und ehrlich, daß diese Auffassung in dem Werke eines Schriftstellers widerklingt, in dem das amtliche und nichtamtliche Oesterreich auch heute den „protestantischen Pastor" erblickt.

Mögen diese Zeilen aus der Feder eines Mannes, der schon vor 20 Jahren aufmerksamer und begeisterter Leser Ihrer Schriften war, Ihnen ein Beweis sein, wie eingehend Ihr Mitteleuropa in allen Kreisen Oesterreichs studiert wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Neunkirchen, N.-Oesterr.

Liz. Friedrich Hochstetter

Wochenschau

Deutsches Reich

Zur römischen Frage. Die „Köln. Volksztg." druckt in Nr. 218 unter der Ueberschrift „Zur römischen Frage" eine Eingabe des Evangelischen Bundes an den Reichskanzler ab, deren vertraulichen Charakter sie zweifellos kennt. Wie die Eingabe in ihren Besitz gekommen ist, wird sie ja wissen. Die Dinge werden aber geradezu auf den Kopf gestellt, wenn ein Blatt, das ein vertrauliches, nicht für die Oeffentlichkeit bestimmtes Schriftstück an die Oeffentlichkeit zerrt, hinterher den Vorwurf erhebt, vom Evangelischen Bund sei der innere Friede gestört worden. In der deutschen Presse, insbesondere in der des Zentrums, aber nicht bloß in dieser, ist die völkerrechtliche Stellung des Papstes und das, was man die römische Frage nennt, so lebhaft und mit so ausgesprochener Absicht der Stimmungsmache für neue Kriegsziele erörtert worden, daß es eine Pflicht des Evangelischen Bundes war, über die in weitesten Kreisen des evangelischen Volkes herrschende Auffassung den Reichskanzler zu unterrichten. Die „Köln. Volksztg." spricht selbst von den nationalen Rücksichten, auf die allein sich die Reichsregierung bei der Stellungnahme zu der aufgeworfenen Frage zu stützen habe. Diese Ueberordnung der nationalen Rücksichten über alle andern ist es, die der Evangelische Bund wünscht; er sieht sie durch eine einseitige Preßerörterung gefährdet und hat darum beim Reichskanzler zum Ausdruck gebracht, daß er sich zwar „durch die vaterländische Rücksicht auf die Einigkeit unseres Volks mitten im Weltkrieg verhindert sehe, öffentlich Stellung zu nehmen", daß er aber auch eine gleiche Rücksichtnahme von denen erwarten müsse, die trotz der bestehenden Verfügungen über Kriegszielerörterungen falsche Hoffnungen und Erwartungen zu wecken suchen. In der Eingabe wird darauf hingewiesen, daß die Papstfrage und alles, was mit ihr zusammenhängt, geschichtlich mit dem Streit der Weltanschauungen, Staatsauffassungen und Konfessionen belastet ist. Wird dieser Umstand bei der Erörterung außer acht gelassen, so wird damit die Ueberordnung der nationalen Interessen über andere, etwa einseitig konfessionelle Interessen, erschwert oder unmöglich gemacht. Bei mangelnden Gegenäußerungen, die aus Gründen des inneren Friedens zurückgehalten werden, muß notwendig ein falsches Bild von der Meinung des deutschen Volkes bezüglich der Papstfrage entstehen. Um dies zu verhindern, hat der Evangelische Bund bei der allein verantwortlichen Stelle der Reichsleitung auf die Unzuträglichkeit aufmerksam gemacht, die durch eine einseitige Preßerörterung entsteht, während eine gerechte, allseitige Würdigung nicht zugelassen ist. Weiteste Kreise des deutschen Volkes werden ihm dafür Dank wissen. Die „Köln. Volksztg." freilich glaubt, daß es sich nur „um unklare Gefühle mancher evangelischer Kreise" und um „Mißverständnisse" handelt, die „der Evangelische Bund leicht zerstreuen könnte." Sie kann versichert sein, daß der Evangelische Bund sehr genau über die sehr verschiedenen und sehr auseinandergehenden, höchst unklaren Auffassungen unterrichtet ist, die auf katholischer Seite über die römische Frage und ihre verschiedenen Lösungsversuche bestehen. Es wäre auch ein leichtes, das weithin in der deutschen Oeffentlichkeit obwaltende Mißverständnis aufzuklären, als wäre man in der katholischen Welt, bis in die vatikanischen Kreise hinein, irgendwo im reinen über die in der Papstfrage zu verfolgende Politik. Aber für den Evangelischen Bund stehen nun einmal die nationalen Rücksichten, besonders in jetziger Zeit, allen andern voran, und darum verdient die Art, wie die „Köln. Volksztg." den Evangelischen Bund durch unberechtigte Veröffentlichung einer vertraulichen Eingabe an den Reichskanzler in ein falsches Licht zu stellen sucht, schärfste Zurückweisung. Der Evangelische Bund wird sich dadurch von seinem wohlerwogenen Entschluß, um des Vaterlandes willen den inneren Frieden zu wahren, nicht abbringen lassen. Auf die unwürdigen Verdächtigungen, die sich bei dieser Gelegenheit die Hannoversche „Deutsche Volksztg." und der „Bayrische Courier," dieser unter gleichzeitiger tendenziöser Verstümmelung der Eingabe, leisten, erübrigt es sich, einzugehen. Sie beweisen nur, daß man hier an den alten Kampfmitteln, die vor dem Krieg soviel zur Verschärfung der konfessionellen Gegensätze beitrugen, noch immer festhält.

Oesterreich

Burgfriedliches. Die Grazer „Diöcesanleitung" des Oesterreichischen Katholischen Schulvereins hat einen mehrere Spalten langen Aufruf erlassen, der durch seine kriegerische Sprache allgemeines Befremden erregt hat. Es heißt darin u. And.:

„Noch ist Krieg, der wie eine furchtbare Windsbraut mit elementarer Gewalt über unser schwer geprüftes Vaterland hereingebrochen ist.

Die Verbrecher, die ihn entfesselten, um im Trüben fischen zu können, werden nicht auf den mit Blut und Tränen getränkten Trümmern ungezählter Heimstätten stehen bleiben, sondern werden in der kommenden Friedenszeit die Schuld von sich abzuwälzen trachten und mit zynischer Bosheit die gewohnten Schlagworte aus der Rüstkammer des heiß ersehnten Kulturkampfes heraussuchen und nicht der Gottlosigkeit, der schreienden Ungerechtigkeit und bodenlosen Habgier entmenschter freimaurerischer Kreise die Ursachen des Krieges zuzuschreiben, sondern dem Klerikalismus, der Reaktion und dem verderblichen Einfluße der Finsterlinge in Kirche und Staat.

So sehr sich die religiös-patriotisch gesinnten Elemente auf die Zeit des Friedens freuen, ebenso sehr bangt ihnen vor dem neuerwachenden Hader in konfessioneller, sozialer und politischer Hinsicht. Sicheren Anzeichen nach wollen die zahlreichen Kampfhyänen nach Beendigung des Krieges neuerdings die Streitaxt ausgraben, um im geeigneten Augenblick zum Schlage auszuholen. Am leichtesten betört und irregeführt ist das jugendliche Alter.

Man arbeitet jetzt schon fieberhaft in gegnerischen Kreisen, um allen Einfluß besonders bei der Jugend zu gewinnen und sich dadurch die nächste Generation zu sichern. Katholiken aller Stände! Schaut nicht gleichgültig zu, mobilisiert alle Eure Kräfte und erwartet wohlvorbereitet den Sturmangriff der Freimaurerei auf unsere vaterländische Jugend. Es handelt sich nicht um Schwarzseherei, es ist blutiger Ernst."

In diesem Tone ist der ganze lange Aufruf gehalten! Dabei war nie in Oesterreich von einem „Kulturkampf", d. h. von schärferer antiklerikaler Arbeit so wenig die Rede wie heute! Man hat fast den Eindruck, als ob die klerikale Partei einen Kulturkampf wünschte. Das wäre aber wohl ein gefährliches Spiel mit dem Feuer. . . . . .

---

*) Dr. Friedrich Jodl, Univ.-Prof. in Wien, Gedanken über Reformkatholizismus 1902. S. 14.

Bücherschau

Schriften zum Krieg.

Kriegshefte aus dem Industriebezirk. 13. Heft: Fritz Haun, Vom Kulturglauben der deutschen Barbaren. 25 S. 60 Pfg. 14. Heft: Walter Rausch, Kriegszeit und Jenseitsglaube. 60 S. 75 Pfg. Essen, Baedeker 1916.

Zu einem vielerörterten Gegenstand spricht der (unseren Lesern wohlbekannte) Verfasser des ersten Heftes. In edler, schwungvoller Sprache zeigt er uns das geschichtliche Werden und das wahre Sein dessen, was unsere Feinde nicht begriffen haben und nicht begreifen werden: der wahren deutschen Kultur.

Der Verfasser des zweiten Heftes führt in sachlich-gründlicher Untersuchung in die letzte und tiefste der Menschheitsfragen ein, die gerade angesichts des Heldentodes ungezählter Tapferer wieder stärker als je in der deutschen Seele brennt. Die von der ersten bis zur letzten Zeile fesselnde Darstellung schließt mit dem triumphierenden Bekenntnis: Nicht der Tod hat das letzte Wort, sondern das Leben!

Es ist ein erfreuliches Zeichen vom geistigen Leben in der Kriegszeit, daß gerade aus dem „Industriegebiet", wie das Titelblatt mit Betonung sagt, aus dem Gebiet der stärksten Anspannung der materiellen Kräfte, solche Kundgebungen eines deutschen Idealismus und einer tiefen religiösen Innerlichkeit der deutschen Welt dargeboten werden. H.

Zwischen Krieg und Frieden. Heft 29: R. Kjellen, Die Ideen von 1914. Eine weltgeschichtliche Perspektive. Deutsch von Dr. Karl Koch. Leipzig, Hirzel 1915. 46 S. 80 Pfg.

Unsere Zeit hat einen scharfen Gegensatz ans Licht gebracht: Der „deutsche Gedanke in der Welt" hat einen entscheidenden Kampf mit dem französischen Gedanken aus dem Beginn der großen Revolution aufgenommen. Die modernen Ideale von 1789: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" erblassen und neue Ideen, die Ideen von 1914 klopfen an: Ordnung, Gerechtigkeit, Kindschaft in Einem Vaterhause. Die Ausführungen des schwedischen Gelehrten (Verfasser ist Professor zu Gotenburg), bringen viel, was uns als Zeugnis aus neutralem Munde Freude macht, und noch mehr, was uns anspornen soll und will. H.

W. Nithack-Stahn, Kriegsandachten. 1. und 2. Heft. Halle a. d. S., Fricke. 30 und 29 S. Je 50 Pfg.

Ganz kurze Betrachtungen, tönig und schwungvoll, jede was besonders zu begrüßen ist), mit dem Datum versehen, so daß die beiden Hefte einen religiösen Kommentar zu den ersten Kriegsmonaten bilden. Bei kleinem Umfang gehört diese Sammlung doch zu den Perlen der christlichen Kriegsliteratur. H.

D. Schwerdtmann, Eine Missionspredigt im Kriege. Leipzig, Dörffling und Francke 1915. 16 S. 15 Pfg.

Behandelt die Frage: Was bedeutet die Beteiligung unseres Volkes an der Missionsarbeit für seinen nationalen Lebenskampf? Schr.

Schriften fürs Feld

Aus Gottes Wort. Bibelsprüche für Kampf und Leiden. Stuttgart, Württ. Bibelgesellschaft. Je 10 Pfg.

Quellwasser aus Gottes Wort. Ebendort.

Fünfzig Psalmen für Krieg und Frieden. Ebendort.

Prophetenworte aus dem Alten Testament. Ebendort.

Jesusworte für unsere Zeit. Ebendort.

Apostelworte für unsere Zeit. Ebendort.

Friedensklänge aus Gottes Wort. Ebendort.

Kriegs- und Friedensbilder aus der heiligen Schrift 1. und 2. Heft. Ebendort.

Gottlob Egelhaaf, Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg. Feldausgabe. Stuttgart, Ev. Gesellschaft. 30 Pfg.

Deutsche Ostern 1916. Ein Heimatgruß ins Feld. Berlin, Vaterl. Verlagsanstalt. (Beiträge von S. Keller, Hesselbacher, Keßler, Döhring u. a.)

Wilhelm Mühlpforth, Neue Kriegschoräle zu alten Weisen. 2 Hefte. 8. Aufl. Göttingen, Vanderhoeck und Ruprecht.

Johannes Blankenburg, Passions- und Ostergruß für deutsche Soldaten. Gotha, Fr. E. Perthes (Beiträge von Adelheid Stier und Hans v. Wolzogen).

Predigten von Oberpfarrer Horn-Halberstadt 118—126. Vom Verfasser zu beziehen.

Paul Völker, Unser Kaiser und der Krieg. Wittenberg, R. Herrosés Verlag. 1,80 Mk. (Drei Abschnitte 1. der edle Friedenskaiser, 2. der edle Kriegeskaiser, 3. Unser Volkskaiser — schlicht und volkstümlich erzählt.)

Zeittafel der Kriegsereignisse

15. März: Die deutschen Waffen erringen westlich der Maas einen erheblichen Erfolg: die strategisch wichtige Doppelhöhe Toter Mann, westlich des Rabenwaldes, zwischen Béthincourt und Cumières, wird von schlesischen Truppen erstürmt und gegen viermal wiederholte Angriffe, die auch in den nächsten Tagen mit starken Kräften erfolgen, gehalten. Die Franzosen erleiden empfindliche Verluste und lassen 1025 Mann gefangen in den Händen der Deutschen. Damit steht die deutsche Linie westlich der Maas 6 km. vom Festungsgürtel von Verdun und bedroht die 12 km. entfernte Zufuhr-Bahnlinie Paris—Reims—Verdun. Ein Befehl des Generals Bazelaire droht weichenden Truppen mit Artillerie- und Maschinengewehrfeuer der rückwärtigen französischen Linien — russische Methode! In wenigen Tagen setzten die Franzosen auf diesem verhältnismäßig engen Kampffelde seit Beginn der Kämpfe 27 Divisionen neuer Truppen ein, das sind rund 540 000 Mann.

17. März: Das zum Entsatze der in Kut-el-Amara eingeschlossenen 12 000 Engländer unter General Aylmers vordringende englische Korps wird von den Türken vollständig geschlagen. Die Engländer verlieren 5000 Mann. Scheich Mohammed Fadil Pascha fällt an der Spitze seiner siegreichen Truppen.

18. März: Am Tolmeiner Brückenkopf dringen die Oesterreicher in die italienische Stellung ein, erobern sie und nehmen 150 Italiener gefangen. Außerdem erbeuten sie 3 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer. — Auf der Nordostfront beginnen die Russen gegen die deutsche Hindenburgarmee mit starken Kräften eine Angriffsbewegung in einer Länge von 125 km. Der Angriff erstreckt sich südlich Dünaburg vom Dryswjaty-See, Widsy, Postawy bis zum Narosz- u. Wiszniew-See, alle Angriffe werden glatt abgeschlagen. Die Russen, die wieder in Massen vorstürmen, erleiden ungeheure blutige Verluste, am Narosz-See werden allein 9200 Gefallene gezählt. Bei Widsy nehmen die Deutschen im Gegenangriff 281 Russen 7 verschiedener Regimenter gefangen. — Mit achtfacher Uebermacht entreißen die Russen am Nordufer des Dnjestr den Oesterreichern die Brückenschanze von Uscieczko, eine wichtige strategische Stellung, die die Oesterreicher lange Zeit gehalten haben. Die kühnen Verteidiger schlagen sich nachts mitten durch die feindlichen Linien und erreichen glücklich die österreichischen Vorposten bei Zaleszczyk. —

19. März: Der französische Zerstörer Fourche wird vor Durazzo torpediert und versenkt, bei Sebanico torpediert ein Unterseeboot ein österreichisches Hospitalschiff, das sinkend noch auf Strand laufen kann, der holländische Postdampfer Tubantia wird anscheinend von einem englischen Unterseeboot torpediert und geht verloren, die Besatzung konnte gerettet werden. — Die täglichen Kriegsausgaben Frankreichs betragen rund 93 Millionen Franken, die Englands rund 110 Millionen Schilling.

20. März: Westlich der Maas wird der deutsche Angriff weiter vorgetragen, indem bayerische und württembergische Landwehrbataillone die gesamten stark ausgebauten französischen Stellungen in und am Walde nordwestlich von Avocourt erstürmen. Neben sehr blutigen Verlusten büßten die Franzosen fast 3000 unverwundete Gefangene, darunter einen Brigade-General mit seinem ganzen Stabe und zwei Regimentskommandeure, sowie viel noch nicht gezähltes Kriegsgerät ein. — Die Russen dehnen ihre Angriffe auch auf den äußersten Nordflügel der deutschen Verteidigungslinie aus. Südlich von Riga wurden sie blutig abgewiesen, ebenso an der Düna-Front und westlich von Jakobstadt.

Gegen die deutsche Front nordwestlich von Postawy und zwischen Narocz- und Wiszniew-See richteten sie Tag und Nacht besonders starke, aber vergebliche Angriffe. Ihre Verluste entsprechen ihrem Masseneinsatz an Leuten. — Deutsche Marineflugzeuge belegen die militärischen Anlagen von Dover, Deal und Ramsgate trotz starker Beschießung durch Landbatterien und feindliche Flieger ausgiebig mit Bomben. Es wurden zahlreiche Treffer mit sehr guter Wirkung beobachtet. — In einem Kampfe dreier deutscher Torpedoboote mit 5 englischen Zerstörern vor der flandrischen Küste brechen die Engländer das Gefecht, nachdem sie mehrere Volltreffer erhalten, fluchtartig ab.

21. März: Der deutsche Hilfskreuzer „Greif" bringt in einem Kampfe mit drei englischen Kreuzern und einem englischen Zerstörer in der Nordsee einen englischen 15 000 Tonnen-Kreuzer durch ein Torpedo zum Sinken und wird dann von der eignen Mannschaft in die Luft gesprengt. 150 Matrosen werden durch die englischen Schiffe gerettet.

Inhalt: Der Tod. Gedicht. Von Gustav Schüler. — Fröhliches Fasten. Von Fr. Niebergall. — Die Gegenreformation in Steiermark. Von Lic. Hochstetter. — Wochenschau — Bücherschau — Zeittafel der Kriegsereignisse.

KALODONT Zahn-Crême und *Mundwasser*

Gedenket in Freud und Leid der
„Lutherspende
zum Reformations-Jubiläum 1917“,
der dauernden Segensstiftung für die bedrängten deutschen evangelischen Schulen und Lehrer in Oesterreich! Wer Gott bei einem Siege ein Dankopfer bringen, das Gedächtnis eines auf dem Felde der Ehre gefallenen lieben Angehörigen ehren, letztwillig ein hochwichtiges Hilfs- und Rettungswerk unserer Kirche fördern will, unterstütze als fröhlicher Geber die Lutherspende!

Zahlstelle der Lutherspende:
Oberlehrer Eberhard Fischer in Aussig (Böhmen), Kaiser Wilhelm-Str. 18/II.

Zur Konfirmation und Ostern 1916.

Olav Sletto:
Der Diener
Aus dem Norwegischen von **Dr. R. Muuß**
Vorwort von **O. P. Monrad**
Die Bilder zeichnete **K. v. Szadurska**
Preis gebunden Mk. 2. –

Haus Lhotzky Verlag, Ludwigshafen a. Bodensee.

Das Konfirmandenbuch des Luther-Vereins:
Vater, du führe mich
mit Bildschmuck von Rudolf Schäfer
ist in neuer zeitgemäßer Ausgabe
erschienen.
Preis gebunden Mk. 3.—.
Arwed Strauch, Verlagsbuchhdlg.,
Leipzig, Hospitalstr. 25.

Einbanddecken
zu allen Jahrgängen der Wartburg.
Preis 1.20 Mk. einschließlich Porto
1.50 Mk. = 2 K das Stück.
Arwed Strauch, Leipzig.

KÜNSTLER-BILDER VOM WELTKRIEGE
und beinahe andere **500** farbenreiche Bilder
Voigtländers Künstler-Steinzeichnungen
Nur deutsche Kunst. Preise der Bilder: **1 bis 6 Mk.**
Alles Nähere in dem „Handbüchlein künstlerischen Wandschmuckes“
142 Seiten mit 500 Abbildungen
Preis 60 Pf. Ausland 70 Pf., auch in Briefmark., in allen Buch- und Kunsthandlungen oder durch
R. Voigtländers Verlag in Leipzig

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten
(Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg“ aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. Christl. **Hospiz.** 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.
Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.
Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3 –
Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.
Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. **Hospiz.** 9 Z. 12 B. à 1—2 Mk.
Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-**Hospiz.** 45 Z. 80–100 B. à 2—5 Mk.
Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.
Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg“. 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind
Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Lästige Haare
im Gesicht u. am Körper werden durch mein gänzl. neues Verfahren, **Deutsch. Reichspatent Nr. 196617, radikal** beseitigt. **Sofortiger** Erfolg durch Selbstanwendung u. Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück! — Preis M. 5.— geg. Nachnahme. Nur echt durch den Patentinhab. u. alleinig. Fabrikant. **Herm. Wagner, Cöln 128, Blumenthalstrasse 99.**

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht. — Unverheirateter Gärtner für Steiermark. —

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährg. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend. — 38jähriger Mann, Webschule, Handelskurs, sucht Stellung als Kontorarbeiter — Kontorist mit sämtl. Büroarbeiten bestens vertraut, verh., 37 J., militärfrei, 20 J. Praxis, sucht Stelle als Kontorist, Lohnverrechnungsbeamter dgl. Beste Referenzen.

In einer Stadt N.-O., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu gediegener musikalischer Ausbildung.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Auskünfte und Anfragen an die
Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1,
Kenyongasse 15 II/1.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.